

SPERRFRIST: DONNERSTAG, 20. JANUAR 2022, 18 UHR

**ÖKUMENISCHER GOTTESDIENST
ZUR GEBETSWOCH FÜR DIE EINHEIT DER CHRISTEN 2022**

**Wir haben seinen Stern im Osten gesehen und sind gekommen, ihn anzubeten
(Mt 2,2)**

Donnerstag, 20. Januar 2022, 18 Uhr

Antiochenisch-Orthodoxe Kirche St. Georgios, Auguststraße 90, 10117 Berlin-Mitte

Predigt: Msgr. Dr. Hansjörg Günther, Vorsitzender ÖRBB

Liebe Schwestern und Brüder!

Am Abend eines scheinbar ganz normalen Januartages wird uns heute durch die Texte unseres Gebetswochengottesdienstes doch noch etwas weihnachtlich zumute. Auch wenn vom weihnachtlichen Licht in den Geschäften schon Ende Dezember nichts mehr zu spüren ist und die Christmas-Popsongs im Radio schlagartig rechtzeitig vor dem Jahreswechsel aufhören, gibt es in vielen Familien und Gemeinden die Tradition, den Weihnachtsbaum oder die Krippe bis weit in den Januar hinein stehen zu lassen.

„Bis die Sternsinger da waren“, so habe ich es als Kind gelernt. Und wenn wir heute in diesem Gottesdienst die Botschaft der Sternsinger hören werden, dann knüpfen wir in der Gebetswoche für die Einheit der Christen auch irgendwie daran an.

In der röm.-katholischen Volksfrömmigkeit endet Weihnachten nicht liturgisch mit dem Fest der Taufe des Herrn, sondern am 2. Februar, an Mariä Lichtmess oder korrekter am Fest der Darstellung des Herrn. 40 Tage nach der Geburt brachten Maria und Josef ihren erstgeborenen Sohn nach jüdischer Vorschrift in den Tempel. Dort wird das Jesuskind von den greisen Propheten Simeon und Hanna als Erlöser erkannt und bezeugt. Für Simeon ist das Jesuskind „ein Licht, das die Heiden erleuchtet“.

Wenn die Sterndeuter aus dem Orient, vermutlich aus Babylonien, aufbrechen, folgen sie diesem Licht. Allen ist er als das Licht erschienen, nicht nur damals dem jüdischen Volk, nicht nur heute uns Europäern. Der neugeborene Erlöser ist für alle Menschen gekommen.

Und die Sterndeuter, die dem Jesuskind huldigen, sie sind sozusagen die Vertreter der Einen Welt der damaligen Zeit.

Sie folgen einem Stern, dem Stern, der weit sichtbar über Bethlehem aufstrahlt. Jesus Christus ist nicht geboren worden, weil es diesen Stern gab, vielmehr gibt es diesen Stern, weil Jesus geboren wird. Deshalb bleibt er, so heißt es im Evangelium, über Betlehem stehen und weist damit auf den neugeborenen König hin. Ihm ist der Stern untergeordnet. So wird er zum Repräsentanten des ganzen kosmischen Geschehens, und wir erfahren hier: Durch die Geburt Jesu, der da als armes, hilfloses Kind in einer Krippe liegt, wandelt sich der Lauf des ganzen Kosmos.

Die Anbetung, die sie dem Kind erweisen, ist ihre Antwort auf das unsagbare Geschenk, das Gott uns allen in seinem Sohn Jesus Christus gemacht hat. Die Gaben, die sie bringen, sind Ausdruck dieser Antwort.

Vom katholischen Theologen Karl Rahner stammt folgendes Gebet:

Brich auf, mein Herz, und wandre!

Es leuchtet der Stern.

Viel kannst du nicht mitnehmen auf den Weg.

Und viel geht dir unterwegs verloren.

Lass es fahren.

Gold der Liebe,

Weihrauch der Sehnsucht,

Myrrhe der Schmerzen

hast du ja bei dir.

Er wird sie annehmen.

Im Matthäusevangelium heißt es: „Dann holten sie ihre Schätze hervor und brachten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe als Gaben dar“. Es sind existenzielle Geschenke, Geschenke, die die Beweggründe für ihre lange Reise bezeichnen:

Gold ist wertvoll. Die Sterndeuter zeigen dem Kind, wie wertvoll es für sie ist – und wie sehr sie sich danach sehnen, selber wertgeschätzt zu werden, nicht einfach unterzugehen in der Bedeutungslosigkeit einer Welt, in der Wirtschafts- und Leistungsschwache am Rande stehen.

Im Ökumenischen Rat Berlin-Brandenburg finden sich Christinnen und Christen aus allen Himmelsrichtungen zusammen. Gemeinsam leben wir in dieser Gesellschaft und prägen sie. Auch durch unsere Gastfreundschaft für alle Christen und Nichtchristinnen, die aus Syrien, Afghanistan oder dem Irak in dieses Land kommen. Wir haben auf der anderen Seite die Verantwortung, den Christen in ihren Heimatländern Mut zu machen und sie dort zu unterstützen, wo sie leben und am Aufbau ihrer Gesellschaft mitwirken wollen. Die Konfliktlinien, die aus der einstigen Heimat mitgebracht wurden, sie sind in dieser Gesellschaft nicht einfach überwunden. Es gehört auch zu unserer Aufgabe, hier – auch zwischen den Religionen – Brücken zu bauen.

Die Sterndeuter bringen den **Weihrauch** ihrer Gebete, ihres Flehens zum Himmel. Sie zeigen dem Kind, dass es für sie ein Ausdruck der himmlischen Hoffnung ist – und wie sehr sie sich danach sehnen, einen Gott zu haben, den sie ansprechen können, der sie ernst nimmt und beim Namen ruft.

Es gibt eine ökumenische Sehnsucht, liebe Schwestern und Brüder: Es ist die Sehnsucht nach Einheit bei all der Verschiedenheit unserer Traditionen. Und es ist die gemeinsame Sehnsucht nach einem personalen Gott, den wir anbeten und der uns doch auf Augenhöhe begegnet. Wenn sich nur noch 38 Prozent der über 18-Jährigen in Deutschland selbst als gläubig bezeichnen, dann ist es unser gemeinsamer Auftrag, diese Sehnsucht nach dem lebendigen Gott in dieser Gesellschaft wachzuhalten.

Die Sterndeuter bringen die **Myrrhe**, Bitterkräuter, weil zum Leben auch das Bittere und Schmerzhaftige gehört. Sie zeigen dem Kind, dass es nicht verschont bleiben wird von Leid. Sie drücken ihren Wunsch aus, an ihren bitteren Erfahrungen nicht verzweifeln zu müssen, sondern trotzdem an ein sinnerfülltes Leben glauben zu können.

In den letzten beiden Jahren hat uns die Corona-Krise allesamt betroffen. Unser kirchliches Leben wird sich nach dieser Zeit wieder ganz neu aufstellen müssen. An manche liebgewordene Tradition werden wir nicht mehr einfach so anknüpfen können, so als wäre nichts gewesen.

Aber auch neue Formen des Feierns und des Gebets sind entstanden: In unseren Familien, in kleinem Kreis, auch digital.

Was hilft den Menschen in dieser Zeit, wieder neu Zugang zu finden zu unserer Vielfalt im Glauben? Was berührt wirklich das Herz der Menschen? Wird es uns gelingen, eine krisenresistente und lebensnahe Spiritualität wieder neu zu entfalten?

Dabei dürfen wir nicht nur auf unsere eigenen kirchlichen Situationen und Befindlichkeiten schauen. Die Corona-Krise hat neben den existentiellen Sorgen vieler auch die hässliche Seite unserer Gesellschaft zu Tage gefördert: Verschwörungsmymen aller Art, offenen und versteckten, subtilen Antisemitismus.

Heute vor 80 Jahren, am 20. Januar 1942, wurde auf der Wannsee-Konferenz die sogenannte „Endlösung der Judenfrage“, die organisierte Vernichtung von Jüdinnen und Juden in Europa, beschlossen. Als Christinnen und Christen, die in diesem Land leben, gehört das Wachhalten dieser dunklen Seite unserer Geschichte zu unserer bleibenden Verantwortung.

Wir erinnern an das unsägliche Leid, das durch den Judenhass hervorgebracht wurde und sind uns der Mitschuld vieler Christen bewusst. Umso deutlicher muss unsere Wachsamkeit heute ausfallen: Jede Relativierung des Gräuels der Shoa verbietet sich. Die Verharmlosung des Holocausts dadurch, dass man sich einen Davidsstern anhängt oder sich mit Anne Frank oder mit Märtyrerinnen aus dem Widerstand wie Sophie Scholl vergleicht, ist eine ganz subtile Form des Antisemitismus, die wir nicht übersehen dürfen.

Der Antisemitismus ist die älteste Verschwörungstheorie, die wir kennen. Er zeigt sich heute vielfach nicht offen. Es ist ein „sekundärer Antisemitismus“, wenn sogenannten Eliten Macht und Einfluss auch in der Pandemie zugeschrieben werden.

Diese Formen des Antisemitismus dürfen wir nicht stillschweigend übergehen. Hier müssen wir deutlich unsere Stimme erheben, gerade weil die Wenigen die Lauten sind. Wir müssen die Chiffren des Antisemitismus decodieren und offen benennen. Dies wird uns auch bei anderen Verschwörungstheorien helfen, die in unserer Gesellschaft herumgeistern.

Wenn wir sie so sehen, können die Sterndeuter an der Krippe uns, den Frauen und Männern unserer Zeit, viel zu bedenken geben. Sie werden als Menschen beschrieben, die einen Ruf vernommen haben. Sie sind diesem Ruf gefolgt. Sie machten sich auf den Weg, nicht als Touristen, sondern als Suchende.

Sie folgten der großen Sehnsucht ihres Herzens: der Sehnsucht nach dem Retter, dem Erlöser, dem Befreier von Angst und Not und Tod, einer Sehnsucht, die in vielen Religionen der alten Welt lebendig war. Sie haben die Sehnsucht ihres Herzens nicht erstickt. Sie haben sich von der Unruhe ihres Herzens umtreiben lassen. Sie haben sich auf den Weg gemacht, weil ihnen ein Licht aufgegangen war. Solche Menschen mahnen uns und machen uns Mut, auf die tiefe Sehnsucht unseres eigenen Herzens zu achten. Die Sterndeuter können uns an die richtige Richtung und an den richtigen Weg erinnern. Wir brauchen zuverlässige Wegweiser zu diesem Ziel. Das sind letztendlich nicht jene, die von Menschen erdacht und aufgestellt wurden. Dem wahren Licht sollen wir folgen, nicht den vielen Irrlichtern.

Das ist kein leichter Weg, liebe Schwestern und Brüder, das werden die Sterndeuter aus dem Orient erfahren haben wie wir es auf unserem Weg der sehnsuchtsvollen Suche erfahren. Aber es ist ein Weg, der sich lohnt. Dieser Weg ist uns als heilvoller Weg unseres Lebens zugesagt und daran glaube ich zutiefst.

Amen